

Ein erinnertes Spaziergang um 1950 : Handwerk und Handel in der unteren Altstadt

Autor(en): **Streif, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **97 (2022)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Franz Streif

Ein erinnerter Spaziergang
um 1950

87

Handwerk und Handel
in der unteren Altstadt

Auf der kleinen Terrasse hinter dem Rathaus von Baden stehend, übersieht man fast den darunterliegenden Teil der Stadt. Der Ausblick auf das Landvogteischloss, die Limmat, die Holzbrücke und den Schartenfels sind bestimmend. Die Dachlandschaft der unteren Altstadt ruft nicht nach einer Preisverleihung. Doch hier hat sich während Jahrhunderten der Ost-West-Verkehr, von Zürich nach Bern, vorbeigequält. Noch vor wenigen Jahren mahnte eine Tafel an der Rathausfront «Kretzer verboten». Damit wies man die Fuhrleute darauf hin, dass die steile Strasse ohne Brachialbremse zu befahren sei. Geschäftig ging es hier zu, eifrig wurde Handwerk und Handel getrieben. Ich steige die Anhöhe hinunter und versenke mich dabei in Erinnerungen an die Zeit meiner Jugend.

Geschäftige Niederungen

Vor dem ersten Haus an der Oberen Halde fallen die gewölbten Dächer der Gartenwirtschaft ins Auge. Vor Jahren meisselte hier, im offenen, von einer mächtigen Linde überschatteten Garten, ein wenig anerkannter Bildhauer an seinen Werken. Auf einer Tafel, am Fenster seines Hauses, firmierte er bescheiden: «Hans Trudel, Kunst». Noch heute kündet an der Mauer, dem Hauseingang gegenüber, ein steinernes Mahnmal, der «Haldeschnüffel», von der Abneigung des Künstlers gegenüber der Obrigkeit.

88

Wenige Schritte weiter abwärts roch es früher nach frischem Brot. Bäckermeister Ernst Beck machte hier seinem Namen Ehre. Seine weitherum bekannten Bierstängel standen auf jedem der damals noch recht zahlreichen Stammtische. An dieser Stelle gleicht die Obere Halde einer Schlucht. Links stehen die schmalen Wohnhäuser und rechts erhebt sich die fast senkrechte Wand der Kirchplatzmauer. Vor 200 Jahren, 1821, wurde der Friedhof vom Kirchplatz ins Haselfeld verlegt. Seither ist auch die Gefahr gebannt, dass die Särge der hier Begrabenen auf die Haldenstrasse stürzen.

Neben der Bäckerei befand sich das Haus von Robert Bühlmann. In seinem Laden konnte man sich mit Textilien, aber auch mit verschiedenen Kosmetikartikeln eindecken. Im «Haus zur roten Ecke» war Dachdecker Paul Fehlmann zu Hause. Da die Arbeit des Kleinbetriebs meist auswärts erfolgen musste, war hier von seinem Beruf wenig zu sehen. Ganz modern und gut sichtbar waren hingegen die Auslagen von Karl Nöthiger. Dort, wo sich heute museale Bären tummeln, brachte er mit Radios und Grammofons die weite Welt in die Stuben

der Stadt. Frau Anna Welliger verkaufte in ihrem Laden Reiseartikel jeder Art. Wer hier nach einer Louis-Vuitton-Tasche fragte, war an der falschen Adresse. Einen geflochtenen Reisekorb bekam aber jedermann ohne Weiteres. Dieses Haus und die daran angebauten besitzen zwei Adressen: Obere Halde 20 und 16; 22 und 14; 24 und 12. Sie sind auch von der Unteren Halde aus begehbar.

Die gleiche Kuriosität weisen die Häuser Nr. 29, 31 und 33 auf. Sie haben am Kirchplatz einen zweiten Eingang. Ihre Keller liegen im ersten oder zweiten Stock. In einem dieser Häuser wirkte Coiffeurmeister Louis Cappelletti. Er schnitt den Männern die Haare, rasierte ihre Bartstoppeln und sass zwischen zwei Kundenbesuchen vor seinem Laden. Als Theatercoiffeur des Kurtheaters schuf er auch Perücken für die Schauspieler, und sein Fundus an Fasnachtsutensilien war in der ganzen Stadt legendär. Wer sich aber von Cappellettis Lehrlingen die Haare schneiden liess, opferte bisweilen einen Tropfen Blut, behielt dafür – bis auf einen Franken – aber sein Geld und eine bleibende Erinnerung.

Im Spezereiladen daneben bot sich ein ganz anderes Bild. Zwei getrocknete Hechköpfe flankierten ein Aquarium, in dem nicht etwa Goldfische schwammen. Hier tummelten sich die von Josef Hafner, dem letzten Berufsfischer, aus der Limmat gezogenen Schuppentiere. Oft sass der Fischer auch am Rand des Plätzchens vor dem Restaurant Rebstock, meist von einer Schar Kinder umgeben. Hier flickte er seine Netze und erzählte den Kindern Geschichten – wahre und weniger wahre.

Ein weiteres Haus im Haldenrank erzählt von seiner Vergangenheit. Viktor Bächli, unser Milchmann, hatte hier sein Lager. Nach der Tour am frühen Morgen wusch er die Milchkannen aus und bereitete sie für den nächsten Tag vor. Oft verlor sich das Spritzwasser in die herumtollende Bubenschar, was im Sommer für Abkühlung und glückliches Kindergeschrei sorgte. An dieser Stelle hatte übrigens der «Chupferchlöpfer» bis Anfang 20. Jahrhundert seinen Wirkungskreis. Die Kupferschmitte von B. Obrist versorgte die Stadt mit handgetriebenen Wasser- und Zierkesseln.

Der Duft von Gewürzen, Leder und anrühiger Literatur

Wir nehmen beim «Rebstock» einen Umtrunk und passieren das nächste Haus haldenabwärts, in dem sich bis 1926 eine Velowerkstatt befand. Der steile Anstieg zur Stadt ging oft über die mechanischen Grenzen der Fahrräder hinaus. Der Bau der

Hans Trudels «Haldeschnüffel» wacht bis heute über die untere Altstadt.



90

Radiowerkstatt Nöthiger, Obere Halde, 1955.



Hochbrücke raubte dem Betreiber, wie auch zwei weiteren Berufskollegen an der Halde, sein regelmässiges Einkommen. Später hatte Hans Galler, Holzbildhauer, hier seine Werkstatt und seinen Laden. Daran anstossend, von der Strasse vier Treppenstufen tiefer, verkaufte Aloisia Magerle buntes Gemüse. Mochte der Kauf auch noch so klein gewesen sein, jeder Kunde und jede Kundin bekam von ihr einen Bund Peterli gratis dazu. Im Laden von Karl Wiedemeier erkannte man auch mit geschlossenen Augen, was hier angeboten wurde. Der Geruch nach frischem Leder war unverkennbar. Neue Schuhe oder Flickarbeiten aller Art schuf er in seiner Bude im Untergeschoss. Hier, hinter der Stadtmauer, wo es damals dunkel und feucht war, hatte er seine vom Vater übernommene Schuhmacherwerkstatt. Nach deren Abbruch hatte der Sohn dann freien Blick auf die Gärten der Altstadtbewohner und deren frisch gewaschene Leintücher, die hier zum Trocknen aufgehängt wurden. Gegenüber dem Schuhladen, wo heute Sophie Jeuch ihre Möbel verkauft, befand sich ein weiteres Bio-Lokal. Die Wächters handelten dort mit frischem Gemüse und Obst.

Die Milchhandlung von Viktor Bächli-Koch war so etwas wie der Treffpunkt der unteren Altstadt. Neben sämtlichen damals gängigen Milchprodukten war hier auch eine grosse Auswahl an Lebensmitteln erhältlich. Zu Monatsanfang wurden die Summen in den Milchbüchlein der Kundschaft, denen der Händler morgens die Milch ins Haus brachte und in die bereitgestellten Töpfe und Kesseli umfüllte, ermittelt und beglichen. Weniger Laufkundschaft hatte der Laden gegenüber. Beim Trödler Steinegger deckten sich die Männer mit Rauchwaren ein und die heranwachsende Jugend kaufte hier Jim-Strong-Heftli und andere anrühige Literatur. Im Haus Nr. 8 konnten die Hausfrauen die in Hunderten von Schubladen versorgten Nadeln, Fäden und Garne für ihre Schneiderkünste erwerben. Darüber hinaus bot der «Billige Laden» von Hugentobler auch Textilien aller Art an, wenn auch nicht nach neuester Mode. Im nächsten Haus schufen die Spengler vom «Haldenbaron» Hermann Meier Dachkännel und Blechabschlüsse. In der Werkstatt war meist zu wenig Platz, weshalb der Spenglermeister in der Scheune an der Kronengasse ein Lager für Bleche und Rohre hatte, wo er auch grösser dimensionierte Arbeiten ausführen konnte. Der grösste Laden in der unteren Stadt war die Spezerei- und Kolonialwarenhandlung von Damian Schnebli. Hier konnte man alles kaufen, was in Küche und Keller gebraucht wurde – auch das vom Kanton Aargau monopolisierte Salz. Was ein Grossverteiler beim Bahnhof kürzlich als gros-

se Neuheit wieder einführte, den Verkauf von unverpackten Grundnahrungsmitteln, war hier selbstverständlich: Aus grossen Säcken und Tonnen wurde der Kundin und dem Kunden mit halbrunden Blechschaufeln pfundweise die gewünschte Ware ausgeschöpft. Der Duft des Handelsguts verbreitete sich so im ganzen Laden. Neben diesem Grundversorger hatte Karl Mollet seine Backstube. Er buk das Brot für das ganze Quartier. Freitags konnten die Anwohner sogar ihre eigenen Wähen in den heissen Ofen schieben lassen. Für einen geringen Backlohn wurden sie dann essfertig gebacken. Beck Mollet stand derweil im Graben vor der Ladentüre und liess die kühle Stadtluft um seinen imposanten Bauch wehen.

Das nasse Dreieck und die Schmittenbrücke

Die Abzweigung zur Kronengasse wurde auch als «Das nasse Dreieck» bezeichnet. Es war nicht der plätschernde Brunnen am Eingang der Gasse, der Anlass zu dieser Bezeichnung gab. Es waren die drei Gasthäuser, die hier, am Eingang zur Stadt, den Reisenden Nahrung und Erfrischung anboten: Die «Rheinfelderhalle», am linken Ausgang der gedeckten Holzbrücke gelegen, war stolzes Stammlokal der politisch engagierten Linken. Auf der Limmat dahinter schaukelte der Weidling des Berufsfischers Hafner neben zum Trocknen aufgehängten Netzen. An der Ecke zur Kronengasse winkte der «Grosse Alexander». Hier sassden die Männer des Arbeiter-Wassersport-Clubs an ihrem Stammtisch. Das stattlichste Haus der unteren Stadt, die «Krone», trägt schliesslich den Namen der einmündenden Gasse. In der Gaststube tagte der Stammtisch des Limmat-Clubs. Über dem runden Tisch hing das Modell eines Limmatschiffs, das die Ruderer und Stachler in ihrer Freizeit benutzten. Im angeschlossenen Saal trafen sich die Badener zu Familienfeiern und Tanzgelegenheiten. Im unteren Stock war eine doppelte Kegelbahn installiert, deren dumpfe Geräusche oft bis Mitternacht zu hören waren. Der heilige Nepomuk auf dem Sockel zur Holzbrücke liess sich indes von dem Geräusch nicht stören. Er hatte auch ein Auge auf die zur Limmat hin offene Terrasse und den Gästen, die hier an milden Sommertagen Erfrischung fanden.

Gleich im ersten Haus an der Kronengasse wirkte Karl Wetter als einziger Händler dort. In der Gasse waren sonst nur Handwerker angesiedelt. Der Händler Wetter belud jeweils am Morgen seinen hellblau gestrichenen Zweiräderkarren mit Waage, Papiersäcken und weiteren Nützlichkeiten. Dann

Untere Halde, 1960.



93

Hufschmied Meier, Kronengasse, Baden, um 1925.



schob er den Wagen die Halde hinauf zum Feinkostgeschäft Moneta, wo er sein Angebot um Südfrüchte erweiterte, um dann am Bahnhof, vor der Post, seinen Standplatz einzunehmen und bis gegen Abend seine Ware den Reisenden anzubieten. In der kalten Jahreszeit dampften auch heisse Marroni auf seinem Karren.

Unübersehbar in der Gasse war die Arbeitsstätte von Schmied Walter Meier. Fast täglich scharrten Pferde auf der Schmittenbrücke und warteten auf einen neuen Beschlag. Der Huf- und Wagenschmied hatte seinen Arbeitsraum auf das Trottoir hinaus erweitert. Unter dem Vordach beschlug er die Pferde oder passte Stahlreifen auf neue Wagenräder an. Im Haus gegenüber befand sich nicht nur die Schreinerei der Gebrüder Gläser. Das Gebäude würde heute als Gewerbezentrum bezeichnet, beherbergte es doch auch die Schneiderei von Louise Gläser, den Salon für Maniküre und Pediküre von Margrit Schenker-Gläser und den Damensalon von Anna Gloor-Gläser und ihrer Schwester Marie.

Dampfende Wäsche und gehämmertes Eisen

Neben dem schmalsten Haus der Gasse, der Nr. 6, betrieben Franz Heim und seine Frau eine Grosswäscherei und Büglerei. Im Keller dampfte es aus grossen Waschmaschinen und im Parterre bügelten junge Frauen die getrockneten Tücher an langen Tischen mit einer Unzahl von Bügeleisen glatt. Zur Hauptkundschaft zählten die Hotels der Bäderstadt.

Einen seltenen Beruf übte Conrad Morf aus. Er war Feilhauer. Seine Werkstatt mit Esse und Amboss lag dem Kornhaus gegenüber. Mit unendlicher Geduld bearbeitete er einen eisernen Rohling und hieb, mit einem Meissel, Schlag auf Schlag, Rille um Rille, und fertigte so feine Feilen.

Am grossen Mühlenbrunnen vorbei gelangen wir zum einstigen Restaurant Promenade. In der grossen Gartenwirtschaft war man selten allein. Der Nähe zur Limmat war geschuldet, dass hie und da auch Ratten den Weg ins gemütliche Lokal fanden. Im Kellergeschoss des nebenan stehenden Hauses war das letzte Mühlenrad am Stadtbach in Betrieb. Es trieb die Transmissionsriemen der Messerschmiede von Robert Hübscher an.

Der hinterste Kleinbetrieb an der Kronengasse war die Fuhrhalterei von Hitz & Spörri. Ihre Pferde standen in den Stallungen der ehemaligen Mühlen. Darum war die Kronengasse jeweils die erste Strasse, die im Winter vom Schnee befreit wurde. Der Schneepflug der Fuhrhalterei sorgte auf dem Weg die



Halde hinauf dafür, dass die Kronengässler wenigstens in diesem Punkt der oberen Stadt etwas voraushatten.

Über die 95 Stufen der langen Treppe steigend, stehe ich wieder vor dem Stadthaus. Das rostige Treppengeländer erinnert mich an die rasanten Rutschpartien der wagemutigen Buben und Mädchen, deren Nachweis als rötliche Spur auf den Hosen oder Röcken festgehalten war.

